

## **ALBERT HEY zum Gedenken**

Am 21. Juni 1998 verstarb plötzlich unser Gründungsvorsitzender. Zahlreiche Kurzgeschichten rheinhessischer Lebensart entstammen seiner Feder. Immer wieder hat er es mit seinem hintergründigen Humor verstanden, Land und Leute darzustellen und die Kleinigkeiten des Alltags zu beleuchten. Mit seinen Anekdoten war er weit über die Ortsgrenzen hinaus bekannt, seine Mundartvorträge waren immer sehr gefragt und führten letztlich zur Herausgabe von zwei Bänden seiner Stichelcher.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

### ***Mei Hobby***

Mer soll, wammer e Hobby hot, es nor net iwwerttreiwe.  
An den Spruch hall ich misch un du e bißje schreiwe.

Mol iwwer dies, mol iwwer das, wie's grad so is im Lewe  
Dann merschtens is jo aach beim Glick des Unglick gleich denewe

Ebbes mol wo traurig stimmt, dann widder was zum Lache,  
grad so wie mers is ums Herz, so schreiw ich aach mei Sache.

Wann als emol mei Enkel fräht: „Opa was duhste treiwe?“  
Sah ich: „nit viel, mei liewer Bub, nor e bißche schreiwe“

So schreiwe ich wie mers gefällt, Geschichtcher, Lieder Bosse  
das is grad so, wie wammer raacht, das kammer nit meh losse.

Un wann mol unser Herrgott rief: S wird Zeit, de kannst nit bleiwe  
dann geh ich fort von dere Welt un here uff se schreiwe.

Albert Hey, Stichelcher Band I Ufgeschnappt, Seite 8.

## **Der Eiserne Gustav (I)**

Wer ihm den Namen gab? - Ich weiß es nicht.

Jedenfalls könnte ich mir keine bessere Bezeichnung vorstellen für diesen alten, treuen Diener, den robusten, fast unverwüstlichen Koloß. Welcher Vergleich wäre treffender als der mit dem Berliner Fuhr- und Droschkenunternehmer Gustav Hartmann, dem Berliner „Eisernen Gustav“, der Anfang unseres Jahrhunderts gegen das Vordringen der Motorisierung opponierte und der seinem Sohn, der den Pferdebetrieb auf Motorwagen umzustellen begann, die Zuverlässigkeit und Unersetzlichkeit der Pferde zu demonstrieren gedachte und sich am 2. April 1928 mit seiner Einspannerkutsche und seinem Fuchswallach Grasmuss auf die 1000 km weite Reise von Berlin-Wannsee nach Paris begab.

Ja, der „Eiserne Gustav von Aspisheim“: 58 Zentner wog er, erbrachte eine Leistung von 25 PS und übertrumpfte dank seines hohen Gewichtes und der großen Schwungmasse seines Einzylinder-Glühkopfmotors noch Jahre später seine jüngeren Kollegen mit höheren PS-Werten erheblich in der Zugleistung.

Es war ein Lanz-Bulldog, hergestellt in den Lanz-Traktorenwerken in Mannheim.

Es liegt mir am Herzen, mit meiner Erzählung bei den älteren Mitbürgern die Erinnerung an den alten Burschen und an mit ihm in Zusammenhang stehende Begebenheiten zu wecken. Erst vor kurzem habe ich erfahren, daß der „Eiserne Gustav“ bei der älteren Generation unserer Dorfbewohner einen gewissen Stellenwert einnahm. Als ich bei einer älteren Frau auf unseren alten Bulldog zu sprechen kam, sagte sie spontan: „Ach der Gustav!“ Die jüngeren Bürger möchte ich mit meiner Erzählung auf Dinge und Tatsachen hinweisen, die zwar mit dem Objekt „Gustav“ nicht direkt zu tun haben, auf die ich aber bei der Befassung mit seiner Geschichte aufmerksam wurde und die ich für wert halte, sie der jüngeren Generation zu vermitteln, um dieser ein Einfühlen in damalige Verhältnisse zu ermöglichen.

Für diese Erzählung stehen mir nicht nur meine eigenen Erlebnisse mit dem „Eisernen Gustav“ zur Verfügung, es sind auch Erinnerungen, die ältere Mitbürger an mich weitergegeben haben. Insbesondere diente mir als Grundlage das mir von Frau Gertrud Huff dankenswerter Weise überlassene Abrechnungsbuch der Gerätegemeinschaft „Johann Philipp Scholl und Genossen“, später „Schleppergemeinschaft Aspisheim“ genannt. Es bietet einen Überblick über den Einsatz des „Eisernen Gustav“ und übermittelt Hinweise auf Begebenheiten -vor allem während des Krieges-, die ich für aufschlußreich halte.

Nun, wie fand der „Eiserne Gustav“ nach Aspisheim?

Im Frühjahr 1939 erklärten sich fünf Bauern in Aspisheim bereit, auf Betreiben des Bauern und Winzers Johann Albert Huff, genannt Hans Huff, vermutlich angeregt durch seinen Schwiegervater Johann Heinrich Bauer, Dipl. Ing. in Mannheim, eine Gerätegemeinschaft zu gründen, um die langsam sich entwickelnde Mechanisierung der Landwirtschaft auch in ihren Betrieben nutzen zu können. So entstand die Gerätegemeinschaft Aspisheim mit den fünf Genossen: J. A. Huff, Karl Huff (Akziser), Karl Hothum, Joh. Phil. Scholl und Friedrich Weinmann. Diese fünf „Bulldogsbauern“, wie sie im Dorf genannt wurden, beschlossen eine Satzung, an die sich jeder Teilhaber strikt zu halten hatte.

Man entschloß sich zur Anschaffung eines 25 PS-starken Lanz-Bulldogs und der erforderlichen schweren Ackergeräte.

Der Bulldog, die erste landwirtschaftliche Zugmaschine in Aspisheim, wurde im April 1939 bei der Bäuerlichen Hauptgenossenschaft in Frankfurt am Main bestellt und im Juni 1939 geliefert, zusammen mit einem Mähbinder -leihweise-, denn die Getreideernte stand bevor, und dabei sollte ja der neue Traktor schon seine Dienste tun.

Nun, mit Pferden und Ochsespannen waren ja die zukünftigen Traktoristen aufgewachsen und vertraut. Aber eine Zugmaschine hört nicht auf „Hü“, „Hott“ und „Brrr“.

Sie will bedient werden, und das Bedienen mußten die Männer erst erlernen. Zum Betreiben des Fahrzeuges war natürlich auch der Besitz des Führerscheines Klasse IV Voraussetzung.

Wer aber hatte seinerzeit auf dem Lande schon eine Erlaubnis zum Führen eines Motorfahrzeuges? Im Gegensatz zu heute gab es damals in unserem Dörfchen bei ca. 750 Einwohnern nur fünf Autobesitzer und zwei Motorradfahrer.

So mußten sich die Beteiligten einer Ausbildung bei der Firma Lanz in Mannheim unterziehen, wo auch die Fahrschule durchgeführt und der Führerschein Klasse IV erworben wurde. Die Kosten hierfür wurden von der Firma Lanz getragen.

Kaum waren die Schleppergenossen mit der neuen Maschine vertraut und der Bulldog hatte seine ersten Leistungsnachweise bei der Getreideernte mit dem zapfwellenangetriebenen Mähbinder erbracht - die Kritiker, die das Befahren der Äcker mit einem 58 Zentner schweren Koloß als eine nicht zu verantwortende Ertragsschädigung der Felder betrachteten, waren verstummt- brach der 2. Weltkrieg aus.

Ich, zwar nicht in Aspisheim aufgewachsen aber damals als 15-jähriger zu Besuch bei meinem Freund Hans Huff, erinnere mich noch gut des Tages, an dem die Mobilmachung ausgerufen wurde.

Die Dreschgehilfen hatten sich um sechs Uhr früh zum Maschinendreschen im Akziserhof versammelt. Am Tage zuvor war die Dreschmaschine erstmals mit Hilfe des Bulldogs in den Akziserhof gerückt worden, was früher im „Hau-Ruck“-Verfahren mit Männerkraft oder mit Hilfe von Pferden geschah.

Der Maschinenführer (Ludwig Geyer?) war gerade im Begriff, den Elektromotor der Maschine anzulassen, als mein Vater zum Hoftor hereinkam und mir zurief: „Bub, wir müssen sofort heim, es ist Krieg!“ Die Umstehenden waren natürlich durch diese Nachricht erschreckt. Manche von ihnen hatten den ersten Weltkrieg miterlebt, aber als junger Bursche konnte ich die Tragweite dieser Nachricht noch nicht ermessen. Gleich kam die Nachbarin, die „Hessen“ herüber, die vis à vis des Akziserhofes in dem niedlichen Häuschen „Adolf-Hitler-

Str. 4" wohnte, und bestätigte, daß heute früh der (ich weiß nicht mehr wer) von Bingen gekommen sei und berichtet habe, daß am Binger Bahnhof durch Plakate die Mobilmachung bekanntgemacht worden sei. Zwar waren Tage zuvor schon Wehrpflichtige einberufen worden, aber mit einer Kriegserklärung hatte man nicht ernstlich gerechnet, da die Möglichkeit der Information der Bevölkerung damals noch nicht so ausgeprägt war wie heute. Bei dieser Gelegenheit möchte ich erwähnen, daß erst damals der Besitz eines Radios vom Status des Luxusgegenstandes durch die Herstellung und das preisgünstige Angebot des „Volksempfängers“ in den Status des selbstverständlichen, allgemeinen Gebrauchsgutes wechselte. Der kleine Volksempfänger kostete seinerzeit 35,- Reichsmark. Später kam die größere Version auf den Markt für 60,- RM.

Es wurden jetzt nicht nur wehrfähige Männer sondern auch Pkws, Lastwagen, Motorräder und Pferde zum Wehrdienst eingezogen.

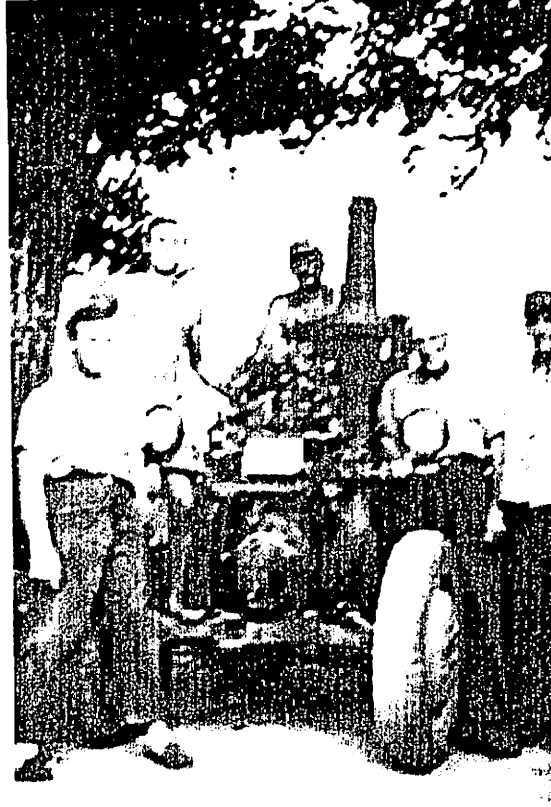
Der Bulldog war zwar nicht für den militärischen Dienst geeignet, aber die Schleppergenossen wurden mit ihrer Maschine dienstverpflichtet und mußten neben ihrem landwirtschaftlichen Einsatz in den eigenen Betrieben alle im Ort anfallenden Fuhrleistungen übernehmen. Es ist nicht uninteressant zu erfahren, was in den Kriegs- und in den ersten Nachkriegsjahren von der „Schleppergemeinschaft Aspisheim“, wie sie sich später bezeichnete, mit ihrem Bulldog alles hin- und hergeschleppt wurde. Zu einem großen Anteil wurde die Bezugs- und Absatzgenossenschaft mit Fuhrdiensten versorgt. Einerseits mußten die Verbrauchsgüter wie Dünger, Saatgut, Kohlen u. a. meist von dem Güterbahnhof Dromersheim hertransportiert werden, andererseits mußten die Erzeugnisse der Landwirtschaft und des Weinbaus zur Bahn und zu anderen Stellen gebracht werden. Aber auch landwirtschaftliche Arbeiten außerhalb ihrer eigenen Betriebe wurden von den Schleppergenossen mit übernommen, vor allen für Betriebe, deren Männer oder deren Gespanne im Krieg waren. Es sind in dem Rechnungsbuch viele Transporte von Stallmist, Dickwurz, Kartoffeln und Heu sowie Feldarbeiten wie Getreideernte mit Mähbinder, Äcker schälen und pflügen sowie Klee mähen verzeichnet.

So möchte ich einige Aufgaben hervorheben, die -wie anfangs erwähnt- auf Dinge hinweisen, die längst vergessen sind, deren Kenntnis jedoch sehr hilfreich ist, sich in die damaligen Verhältnisse hineinzudenken.

So weist eine Eintragung im Rechnungsbuch vom 19. Juli 1939 über den Kauf von Benzin bei Philipp Baußmann darauf hin, daß dort vor dem Krieg eine Shell-Tankstelle bestand, die bei Kriegsbeginn geschlossen werden mußte. Das Benzin wurde gebraucht zum Anlassen des Bulldogmotors, dessen Zündmechanismus, nämlich der im Zylinderkopf eingebaute „Glühkopf“, mit Hilfe einer Benzinlöt Lampe zum Glühen gebracht werden mußte bevor der Motor mit dem von der Lenksäule abnehmbaren und auf die Kurbelwelle des Motors aufgesteckten Lenkrad angeworfen werden konnte. Das gelang nicht immer beim ersten Versuch. Bisweilen erlaubte sich der Motor, rückwärts zu laufen und der Startvorgang mußte wiederholt werden. Elektrische Anlasser waren derzeit bei solchen Maschinen noch nicht üblich. Das Benzin übrigens kostete damals bei Baußmann 35 Reichspfennige pro Liter, später, nach Schließung der Tankstelle, mußte das Benzin von außerhalb bezogen werden und kostete 40 RPF. Der Dieselkraftstoff kostete pro kg 21,6 RPF. Bis zum Kriegsende konnte trotz Rationierung der Bedarf an Dieselkraftstoff gedeckt werden, in den beiden ersten Nachkriegsjahren aber mußte der Bedarf durch „Kotteln“ ergänzt werden.

So ist im Jahre 1947 ein Vorgang verzeichnet: „für 400 l Diesel 100 l Wein“, „für 40 l Schmieröl 60 l Wein.“

Schon im ersten Jahr ihres Bestehens hatte sich die Gerätegemeinschaft auf Grund ihrer Dienstverpflichtung geradezu zu einem Speditionsunternehmen entwickelt. Die Schleppergenossen konnten sich glücklich schätzen, daß Hans Huff bereits seit fünf Jahren vor Anschaffung des Bulldogs einen gummibereiften Pferdegespannwagen besaß, den er der Gemeinschaft zur Verfügung stellte. Die Anschaffung eines neuen Anhängers war abhängig von der Genehmigung eines Bezugsscheines für Gummireifen und erfolgte im März 1940. Inzwischen wurden die vorhandenen, eisenbereiften Ackerwagen umgerüstet und die Deichseln gegen Anhängegabeln und Anhängerkuppelungen, die die Dorfschmiede Butz und Dern herrichteten, ausgetauscht. So konnte man zwei oder gar



Der „Eiserne Gustav“, umlagert von  
Wilfried Huff, Arnold Huff, Karl  
Weinmann, Johann Albert Huff und  
Hermann Braun (v. links n. rechts)

drei Ackerwagen aneinanderhängen. Man darf sich aber die Straßen nicht im heutigen Zustand vorstellen, sie hatten damals noch sandgebundene Schotterdecken und waren holprig, mit vielen Schlaglöchern. So konnte es passieren, daß bei zu schnellem Fahren ein Lunden (Radbolzen, Achsnagel) aus der Radkappe sprang und das Rad sich selbständig machte.

Die vorhandene Rolle, wie die Plattformwagen noch heute bei uns genannt werden, von Hans Huff hätte -würde sie heute noch existieren- eine gewisse historische Bedeutung. Nicht etwa, weil sie das erste gummibereifte landwirtschaftliche Gespannfuhrwerk in Aspisheim war, sie war der erste gummibereifte Gespannwagen, der 1934 von der Landmaschinenfabrik Sack in Leipzig nach deren eigener Konstruktion gebaut und erstmals auf der DLG-Ausstellung in Frankfurt vorgestellt worden war. Hans Huff hat den Wagen dort gekauft. Nach der Lieferung kam Herr Sack, der Fabrikhaber, persönlich nach Aspisheim, um den Ackerwagen mit Gespann im Einsatz zu beobachten, sich über die Bewährung seiner Konstruktion zu informieren und das Gefährt für das Archiv seiner Fabrik und zu Werbezwecken zu fotografieren. Dieser Wagen hatte als Lenkvorrichtung nicht, wie sonst üblich, einen Drehkranz, sondern die bei Autos übliche Lenkung mit starrer Vorderachse und Achsschenkeln, die durch die mit der Deichsel gekoppelte Steuerstange gelenkt wurden.

An dieser Stelle sei ebenfalls erwähnt, daß auch unser Schmied Hans Butz, seitdem die landwirtschaftlichen Betriebe nach und nach von Gespann auf Traktor umstellten „Rollen“ mit exzentrischer Lenkvorrichtung nach seiner eigenen Konstruktion baute. Die besondere Lenkung hatte, ähnlich wie die Autolenkung von Sack, den Zweck, das Kippen des Wagens bei engem Wenden zu verhindern.

*Hermann Braun*

Fortsetzung folgt in der nächsten Dorfschelle

Vor 30 Jahren, 1200-Jahrfeier



30 Jahre ist es her, daß Aspisheim ein neues Ortsschild bekam. Damals war noch in Diskussion, daß Aspisheim ein Vorort von Bingen wird. Dies wußten die Bürger mehrheitlich zu verhindern.

Personen (v.l.n.r.) Rudolf Leckron, unbekannt, Hans Vetter aus Dromersheim mit Sohn sowie Fritz Luff.

Personen zum rechten Bild 1. Mai (v.l.n.r.):

Kinder: mit Fahrrad unbekannt, Hermann Hoch und Erwin Hofmann  
Schumacher Johann Enk, Anstreicher Peter Porr, Friseur Albert  
Baußmann, Maurer Karl Zehmer Wagner Hans Geyer, Friseur Ewald  
Baußmann, Metzger und Maler Bernhard Hemmersbach, Dreschmaschinenführer Ludwig Geyer, Wagner Peter Rudolph, Friseur Paul Rudolph, Feuerwehrkommandant Karl Luff, Schlosser (Wassermeister) Karl Schließ, Metzger Fritz Jung, Schuhmacher Jakob Sommer, Küfer Karl Mundo, Schmied Ludwig Butz, Bullenwärter Lorenz Strixner, Schmied Fritz Dern sowie Frau mit Kinderwagen Marg. Butz.



Anlässlich der 1200-Jahrfeier der Ortsgemeinde Aspisheim heizten die Jakob-Sisters dem Publikum mit Ortsbürgermeister Kistner an der Spitze kräftig ein. Bei unserem Text zum gestrigen Archivbild von Heinz Zell, das ebenfalls 1968 entstand, ist uns übrigens ein Fehler unterlaufen. Die Aspisheimer sprachen sich damals vor der Verwaltungsreform mit großer Mehrheit für eine Eingemeindung durch Bingen aus, was ihnen allerdings verwehrt wurde.

Vor rd.60 J., UMZUG der HANDWERKER zum 1. Mai (wahrscheinlich 1935)



## **Der GADDERerApparat**

Viel Aufsehen erregte der Erwerb des sogenannten Gadderer-Apparates aus der Schweiz, benannt nach J. Gadder. Er sammelte die verschiedensten Dokumente ähnlich wie die Gebr. Grimm die Zusammenstellung der Weistümer vornahm, vornehmlich Jakob Grimm (s. auch Aspischer Weistum sprich Rechtsgewohnheiten. Bei dem Gaddererapparat handelte es sich um eine Dokumentensammlung, die zu irgendeinem Zeitpunkt in Schweizer Besitz kam und dem Landesarchiv in Speyer zum Kauf angeboten wurde. Mit zahlreichen Spenden und Unterstützung von Kommunen konnte die Urkundensammlung erworben werden.

U.a. gibt es aus dem Bereich der Verbandsgemeinde 44 einzelne Urkunden mit Schenkungen von Hab und Gut oder auch Anerkennungen bzw. Verpachtungen gegenüber Staat und Kirche.

*Bei der Urkunde 3105 vom 28. März 1596 handelt es sich um einen Erb-  
lehenrevers gegenüber der Kollatur in Alzey zu Äcker und Wiesen in  
Aspizheim, die an Valtin Mannbach und Consorten verliehen wurden.*

*Aus Familienforschungen heraus ist bekannt, daß es sich um einen  
Valentin Mannbach handelte, er war mit Otilia verheiratet. Consorte  
war Diel Freiling und seine Ehefrau Appolonia, Gemeinleute in Aspiz-  
heim.*

*Besonders viele Urkunden sind aus Wolfsheim und Zotzenheim ent-  
halten. Die Namen der handelnden Personen sind heute noch bei vie-  
len Familiennamen vorhanden. Eine kleine Auswahl:*

*Strube, Prissel, Schram, Weintzen, Geier, Meurer, Zimmermann  
Becker, Mann, Hepp, Faist, Bernhard, Grotz, Mündel, Schneider,  
Hahn, Schmitt/Schmidt, Gaul und Huff.*

Handwritten text in a cursive script, likely a letter or document, written on a page that is oriented upside down. The text is dense and fills most of the page area.



Beine gelehte  
Jede in MANNBACH, d. 12. Hausen  
Oberbachemait mit Laimen  
Wahmanns Othia in rathse Kampenir und

## Zur Frühgeschichte von Aspisheim, Lkr. Mainz-Bingen

Zur Frage der Wiederbesiedlung antiker Siedlungsplätze  
des regionalen ländlichen Raumes in nachantiker Zeit

von Ronald Knöchlein

Südöstlich von Bingen bricht das Nordwestplateau des rheinhessischen Tafel- und Hügellandes<sup>1</sup> unter anfänglich sehr steilem, dann abflachendem Gefälle nach Norden zum Rhein und nach Westen zur Nahe hin ab. Von den Plateaukanten bis hinab in die Talauen können dabei Höhenunterschiede von bis zu 200 m auftreten, was dem Gebiet seinen gewissen landschaftlichen Reiz verleiht. Es handelt sich um eine praktisch waldfreie Kulturlandschaft mit Wiesengelände in den Talauen, Ackerland, Obstplantagen und Sonderkulturen im höheren Terrain, Weinbau an den Steilhängen und wiederum Ackerland auf den lößüberdeckten Plateauhochflächen (Abb. 1).<sup>2</sup> Den Abschluß des Nordwestplateaus in eben dieser Richtung bildet das Laurenzibergplateau, von nordöstlich als auch südwestlich weststrebenden Bachtälern randlich tief zerfurcht. Ursache dafür ist der ausgeprägte Quellhorizont an den Steilhängen unterhalb der Plateaukante, wo das im Bereich der Hochflächen versickernde Wasser auf undurchlässigem Untergrund auszutreten vermag, wie der kleinräumige Betrachtungsausschnitt der orohydrographischen Situation nördlich bis südwestlich um das Plateau gut veranschaulicht (Abb. 2).

Zusammenhänge zwischen dem vorgeschichtlichen Siedlungsverhalten und der Geländebeschaffenheit lassen sich in den hier erfaßten Gemarkungsausschnitten von Aspisheim (Abb. 2, A), (Bingen-)Dromersheim (D), Horrweiler (H), (Gau-Algesheim-)Laurenziberg (L) und Ockenheim (O) durch einen noch relativ schütterten Fundbestand generell noch nicht erkennen, doch zeichnet sich schon jetzt außerordentlich deutlich für die Jungsteinzeit durch alle Abschnitte hindurch eine Siedlungskonzentration im Bereich der Plateauflächen ab.<sup>3</sup>

Für die römische Zeit sind im Betrachtungsausschnitt zunächst vier Fundstellen mit dem Charakter von Siedlungsplätzen abseits der heutigen Orte bekannt, wohl villae rusticae (Abb. 2); eine auf Dromersheimer Gebiet, eine auf Aspisheimer Gebiet, die beiden anderen südlich davon auf Horrweiler Gebiet.<sup>4</sup> Die Lage dieser vier Plätze auf nur noch schwach geneigtem Hanggelände knapp oberhalb der Talau (Hangfußlage) ist die regionaltypische Standardsituation, die sich mit der ökonomischen Ausrichtung erklärt: Von den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden aus war sowohl das Talwiesengelände (Viehhaltung) als auch die Terrasse (Ackerbau, Obstbau) in unmittelbarer Nähe erreichbar.<sup>5</sup> Möglicherweise verlief in Sichtweite dieser Siedlungsplätze die römische Landstraße von Bingen nach Alzey vorbei. Auch die deutlich unterhalb von Laurenziberg im gleichen Bachtal, knapp östlich außerhalb des Betrachtungsausschnittes der Abb. 2 gelegene Villen-

stelle „Berger Hall“, bekanntgeworden durch Funde spätrömischer Ziegelstempel, verkörpert eine typische Hangfülllage.<sup>6</sup>

Durch die technischen Errungenschaften der Antike war die Abhängigkeit von den naturräumlichen Bedingungen bekanntermaßen wesentlich geringer als in den anderen vor- und frühgeschichtlichen Perioden, weshalb die Ansiedlungen auch nach ganz anderen, etwa landschaftsästhetischen Gesichtspunkten plaziert wurden. So wird etwa bei den in Rheinhessen zahlreich in Hangmulden dicht unterhalb der Plateaukanten nachgewiesenen Villenstellen<sup>7</sup> nicht nur der weitgehend ohne Kunstbauten direkt nutzbare Quellhorizont ausschlaggebend für die Standortwahl gewesen sein, sondern durchaus auch der mit einer exponierten Hanglage verbundene Panoramablick und umgekehrt die Wahrnehmbarkeit aus einiger Entfernung. Unter Bezugnahme auf das oben angesprochene Lageprinzip antiker Gutshöfe innerhalb der Ökonomiefelder ist auch für den hangexponierten Typus ein ökonomischer Zusammenhang dahingehend nicht auszuschließen, daß hier entsprechend der Kontinuität naturräumlicher Gegebenheiten möglicherweise schon in der Antike Weinbau betrieben wurde.

Die letztgenannte Gruppe von Standortkriterien war sicher mitentscheidend im Falle der römischen Ansiedlung, die in der Ortsmitte von Aspisheim gänzlich unerwartet angeschnitten wurde: Aus früherer Zeit waren keinerlei Funde und Befunde bekannt.<sup>8</sup> Als im April 1984 die baufällige Kirchhofmauer<sup>9</sup> um die alte Pfarrkirche St. Martin und heutige evangelische Gemeindekirche abgebrochen wurde (Abb. 3), stießen die Bauarbeiter im Bereich der Südostecke (Einmündung der Wassergasse in die Kirchstraße) auf ältere Baureste, die von der zwecks Begutachtung hinzugezogenen Archäologischen Denkmalpflege als kleiner Ausschnitt einer antiken Badeanlage erkannt wurden. Eine Ausweitung des zufälligen Ausschnittes war im Bereich des Kirchhofes durch Baumbestand und Pflanzenbewuchs, diesseits der Kirchhofmauer durch den Straßenkörper nicht möglich. Tiefgreifende bauliche Veränderungen des historischen Kernensembles von Aspisheim um die Martinskirche, die eine flächige archäologische Beobachtung erfordern bzw. ermöglichen, sind in den nächsten Jahrzehnten wohl nicht zu erwarten. Freigelegt wurden zum überwiegenden Teil eine Badewanne und der Estrichansatz des anschließenden Laufbodens (Abb. 4,1).

Die halbkreisförmige Badewanne (Dm. 3,40 m) war gegenüber dem Bodenestrich im Mittel um 70 cm unmittelbar in den gewachsenen Boden eingetieft. Der stellenweise von neuzeitlichen Störungen durchstoßene Boden und die exakt senkrechte Wand sind je in drei Schichten aufgebaut: Zwischen zwei jeweils im Mittel 6 cm starken Schichten opus signinum war eine Lagenlos aneinanderschließender Ziegelplatten eingeschoben. Von Nordosten her war die Badewanne beim Eintreffen der Ausgräber durch ein Stützfundament für die geplante neue Kirchhofmauer bereits stark in Mitleidenschaft gezogen. Im nordwestlichen Zwickel waren im Wannenboden noch die Abdrücke von zwei nicht mehr vorhandenen Ziegelplatten unmittelbar vor der Wand erkennbar. An dieser Stelle war dicht über dem Wannenboden ein massives Bleirohr eingelassen, dessen trichterförmige Endpartie knapp aus der Wand vorsprang; von der Richtung und dem Geländegefälle her handelt es sich eindeutig um den Abfluß der Wanne. An der gegenüberliegenden Innenseite, den Zwickel aber nicht ausfüllend, war eine Trittschwelle an den geradlinigen Abschnitt des Wannenrandes gesetzt. Sie war ebenso in senkrechter Schichtbauweise erstellt (Schichten aus opus signinum mit zwischengeschalteten Ziegelplattenlagen), die Trittschwelle - 32 cm unterhalb des Laufbodens - mit Mörtelguß abgedeckt. Mit dieser Trittschwelle korrespondieren bruchstückhaft noch in situ verbliebene Ziegelplatten und Abdrücke von solchen im opus signinum des Laufbodens darüber.

## **Der KUNNERAD; DER WAR MALAAD**

Der Kunnerad der war malaad, do hot de Dockder zuum gesaht:  
de Alkehol, dee loss emool, dann bischte ball ach werre wohl.

De Kunnerad hott aach gewaart, un all sei Dorscht sich uffgespart,  
Hot Hawwerschleimsupp gesse nun, Arznei griet jede halwe Stunn.

No 3 Woche de Dockder sprach:  
Statt Medizin, was kann do seinm erlaub ich ne halbe Wein.  
Herr Dockder,  
Sie moone doch aach dodevunn  
ne Halve, jede halwe Stunn

P.R.

## **Weihnacht**

Das Licht von tausend hellen Kerzen  
durchdringt die ganze Welt  
und glücklich sei der Mensch gepriesen  
dem es ins Herze fällt.

Dem es mit seinem weichen Glanz  
Gemüt und Sinne streicht,  
das ihm trotz Elend in der Welt  
das Glück des Lebens zeigt.

Denn wo ein Lichtlein wird entzündet  
das brennend strahlt am Baum,  
dort wo das Wunder noch verkündet,  
das friedvoll anzuschauen;  
kehrt selger Frieden in die Herzen  
die oft von Schmerzen schwer.  
O Weihnachtszeit, du Fest der Kerzen  
schenk Friede mehr und mehr.